

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 21

Artikel: Im deutschen Hollywood

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

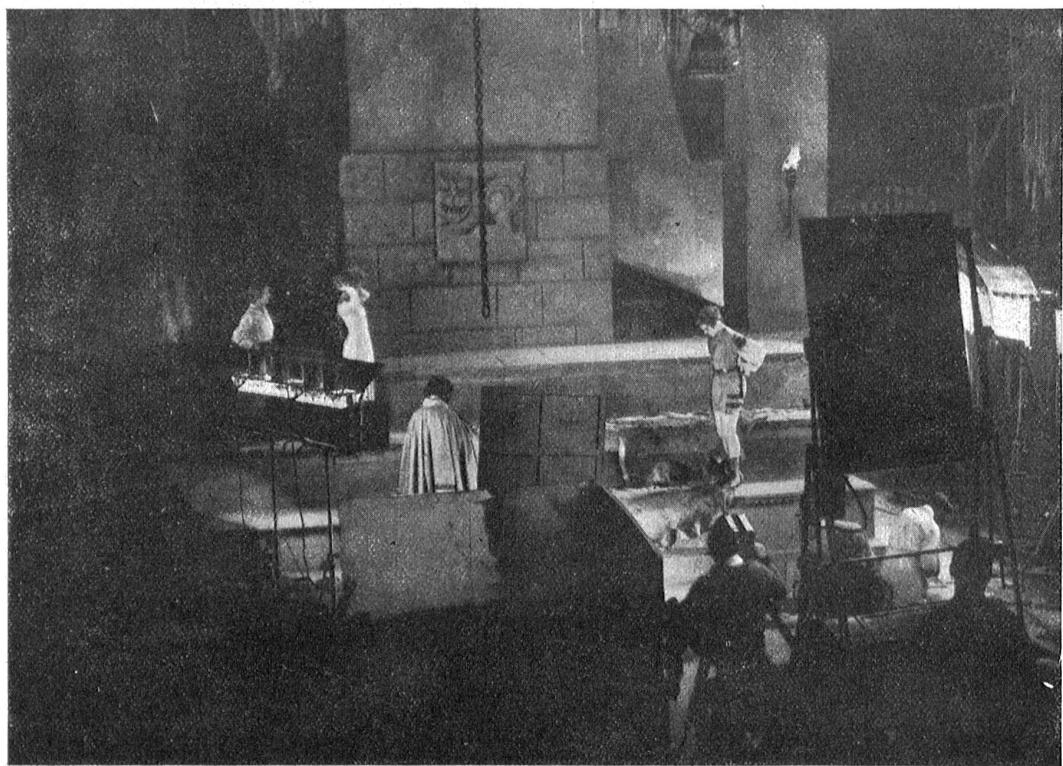
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vorbereitungen zu einer Aufnahme für den Film „Pietro, der Korsar“. Im Vordergrund die Operatoren.

trieben hatte, fühlte er sich doch nirgends mehr sicher vor der drohenden Katastrophe. Mit völlig verwilderten Sinnen gab er sich den Zerstreuungen der Reise, dem Taumel des Weins und der Liebe hin, um nur nicht an das nahe Ende seines Abenteuers gemahnt zu werden.

Zunächst war es platterdings das Versiegen seiner Bar- schaft. Die fünf Tausend — Maags Spende für die Hochzeitsreise — waren bis auf einen traurigen Rest grobhartig vertan.

(Fortsetzung folgt.)

Im deutschen Hollywood.

Vor zehn Jahren noch hat die Filmindustrie sich bemüht, das große Publikum in der Illusion zu bestärken, als seien die auf der Leinwand dargestellten Vorgänge wirklich, nicht bloß gemimt. Heute ist diese Vorsicht nicht mehr vonnöten; der Kinobesucher weiß auf der ganzen Linie, daß er getäuscht wird und hat sich mit der Tatsache abgefunden. Ja, heute ist jeder Primarschüler auf der Erkenntnisstufe angelangt, daß es sich beim Film um künstlerische Leistungen handelt, die man nach andern Gesichtspunkten als bloß denen der absoluten Naturwahrheit beurteilen muß. Die Namen der Filmstars sind den Kinobesuchern von heute ebenso geläufig, wie uns ehedem die der guten Bühnenkünstler vertraut waren. Aber fast ebenso stark als das persönliche interessiert den modernen Filmbesucher das Sachliche des Borganges. Die Frage: „Wie hat man das gemacht?“ beschäftigt ihn nicht weniger als die: „Wer spielt die Rolle?“

Auch in dieser Hinsicht ist die Filmindustrie nicht mehr zurückhaltend. Sie benutzt das sachliche Interesse des Publikums geradezu als Impuls für ihre Geschäfte und hält die Welt durch Zeitungsartikel mit Illustrationen auf dem Laufenden über die neuesten Tricks in der kalifornischen Filmstadt Hollywood oder in einer andern der großen Zentralen, von wo aus die Hunderttausende von Lichtspielhäusern in aller Welt mit Sensationen versehen werden müssen.

Schier beispiellos ist die Wucht, mit der auf dem Filmgebiet der Konkurrenzkampf tobt. Die Vertrüstung schreitet

auch hier mit Riesen- schritten vorwärts. Nachdem sich die Film- industrie erst national entwickelt hatte, ist sie heute in internationalen Interessengemeinschaften organisiert. Die deutsche Filmstadt auf Neubabelsberg bei Potsdam z. B. ist heute finanziell nicht viel mehr als eine Filiale von Hollywood.

Um unseren Lesern einen Begriff zu geben über die Ausdehnung und den Betrieb einer solchen Filmstadt, führen wir sie heute durch die gewaltige Siedlung der deutschen Filmindustriegesellschaft Ufa in Neubabelsberg. Die Ufa-Anlagen umfassen ein Gebiet von 30 Hektaren und stellen eine eigentliche Gewerbestadt dar, in der alle nur denkbaren Berufe ver- treten sind und im

Sommer ungefähr 1000, im Winter 500 Menschen be- schäftigt sind, abgesehen vom großen Darstellertrotz, der zeitweise in die Tausende geht.

Vertrauen wir uns der Führung eines Kessners des deutschen Hollywood an. Waldemar Lydor schildert im „Reclams Universum“*) seine Eindrücke in Neubabelsberg wie folgt:

„Nachdem wir mit unserem schwer errungenen Ausweis glücklich durch das Pförtnerhäuschen gekommen sind, können wir endlich in den großen Wirtschaftshof treten, der rechts von dem Verwaltungsgebäude mit Atelier I und links von der Kantine begrenzt wird. Die Kantine gehört natürlich zu den beliebtesten Einrichtungen der Filmstadt, und hier können täglich 300 Menschen mit warmen Mahlzeiten versorgt werden, die übrigens zu dem niedrigen Preise von 35 Pfennig abgegeben werden.“

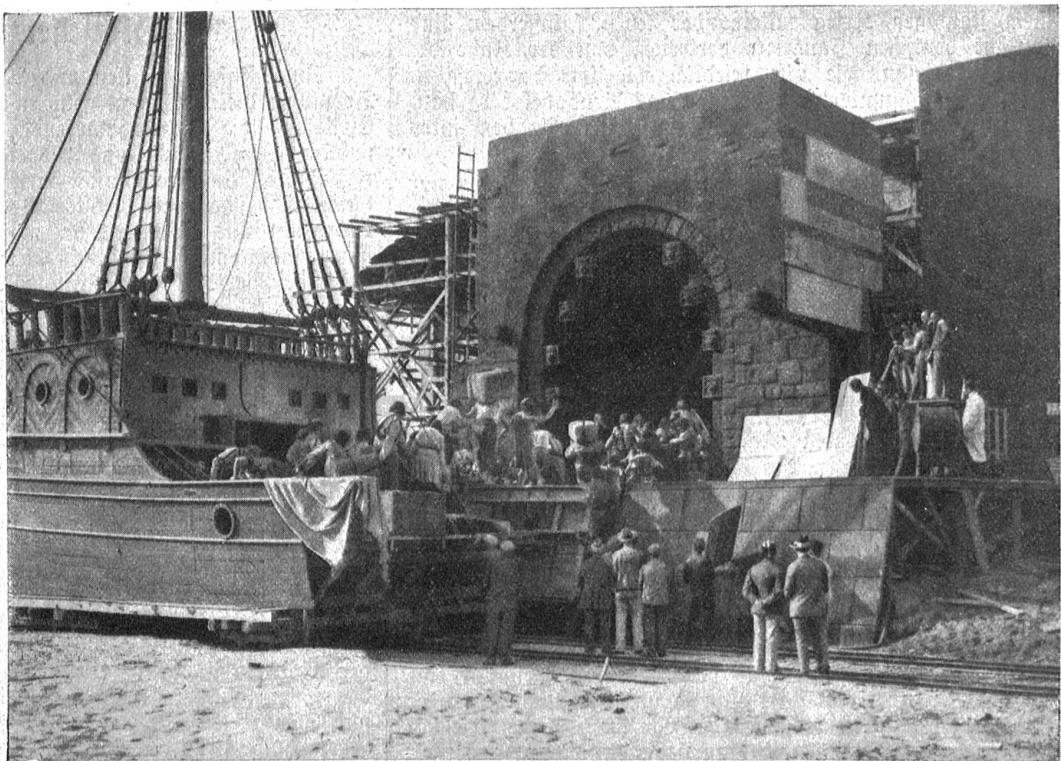
Etwas abseits von der Kantine liegt ein kleiner Schuppen, in dem der Nibelungendrache von seiner Auferstehung in der Kino- und Photo-Messe, Ende September, träumt. Ohne uns weiter aufzuhalten, eilen wir durch Borratsräume für Baumaterial und elektrische Lampen, durch die Tischlerei und die Modellierräume, wo soeben die großen Figuren für die Kathedrale zu Fritz Langs Monumentalfilm „Metropolis“ geschnitten werden. Einen Blick werfen wir noch in die Räume des Elektrizitätswerkes, das die ansehnliche Spannung von 20,000 Ampere und eine Gesamtkerzenstärke von 5 Millionen aufzuweisen hat, um an den Garagen und Tankstellen vorbei noch in die Kostümkammern zu schauen, wo für 500 Kompaßen Gewänder aller Zeiten bereit liegen, von römischen Tuniken bis zum modernen Gehrock. Außer den Dekorations- und Möbelspeichern gibt es noch einen Sonder-Schuppen mit historischen Fahrzeugen. Es folgt die Schneiderei, in der ständig 6 Schneiderinnen und 4 Schneider arbeiten, der Malraum, wo 30 Maler tätig sind, und die modern eingerichtete Möbel- tischlerei, in der vom Hunnenthron bis zum neuesten Klub- sessel alle Möbel und sonstige Innenarchitektur hergestellt

*) Auch die Illustrationen sind uns vom Verlag des „Universum“ freundlich zur Verfügung gestellt worden.

werden. Ferner gibt es einen Raum für die Feinmechaniker, wo alle Kamerareparaturen vorgenommen werden, ein Treibhaus für Palmen und ein Requisitenlager, in dem uns die Nibelungenköpfe als alte Bekannte vom Film grüßen.

Sehenswert sind auch die Ankleideräume für die Künstler, die wie erstklassige Hotelzimmer eingerichtet sind mit Zentralheizung, warmem und kaltem Wasser, sowie mit praktischen Schränken und Tischen. Wasch- und Braueraume sind auch dabei, ferner neun Zimmer für die Regisseure, einschließlich Schnide- und Vorführungsräume. Es ist hier Platz für 6 Regisseure mit ihrem Stab zum gleichzeitigen Arbeiten geschaffen, ein Rekord, den noch kein Atelier erreicht hat. Wir

betreten nun das Reich des Haarkünstlers, der unter Glas eine Unmenge der kunstvollsten Perücken in allen Farben und Moden vorrätig hat, und der imstande ist, mit seinen Gehilfen etwa 300 Komparaten fast gleichzeitig zu schminken. Auch für die Arbeiter sind ausreichende Wasch- und Baderräume vorhanden. Neu angelegt sind die unterirdischen Negativlager, die etwa für 500,000 Meter Film Platz bieten, und zwar in 20 Rämmern, die durch doppelte Wände und



Szene aus „Pietro, der Corsar“. Auf den Schienen läuft das Schiff, von dem nur das Vorderteil aufgebaut ist.

unmittelbaren Rauchabzug nach außen gegen Explosionsgefahr vollkommen geschützt sind. Bei diesen Negativlagern befinden sich noch drei Dunkellämmern sowie die Entwicklungs- und Schneideräume, in denen 21 Mann tätig sind. Die große Ufa-Stadt hat natürlich auch ihr eigenes Rotes Kreuz, das mit den neuesten ärztlichen Instrumenten und hygienischen Einrichtungen versehen ist. Ebenso vorbildlich wie das Rote Kreuz ist die Feuerwehr der Filmstadt organisiert, die bisweilen auch bei Filmaufnahmen mitwirkt, wie z. B. im „Letzten Mann“, wo sie künstlichen Regen erzeugen mußte. Ehe wir nun die eigentlichen Filmstädte betreten, wollen wir noch dem kleinen Zoo einen Besuch abstatthen, in dem heimische und exotische Tiere

gehegt und gezähmt werden, um unabhängig von Tierhändlern stets „kamerazahme“ Filmdarsteller zu liefern. Wir sehen farbenprächtige Vögel aus Brasilien,

vergnügt blinzelnde Uhus, die den Burgturm in der „Chronik von Griesheim“ belebt hatten, stolze Schwäne und simple Gänse, die auf einem kleinen Teich umher schwimmen, ein Wildschwein, das aber völlig zahm geworden ist, Ameisenbären und drollige Affen, die in



Aufnahme einer Szene aus dem Film „Der letzte Mann“, in der Mitte der Gerüstbau des „Atlantik“.

einem ständigen Krieg miteinander leben. Außerdem sind sämtliche deutschen Haustiere vertreten, von der Raube bis zum Zwerguhn, die alle friedlich wie im Paradiese in dem fiesernumzäumten Miniaturzoo von Neubabelsberg hausen, jederzeit bereit, vor dem Kurbelkasten Proben ihres Talents abzulegen.

Alles, was wir bisher gesehen haben, ist aber nur Mittel zum Zweck, denn das eigentliche Entstehungsfeld derleinwandbeherrschenden Filme sind natürlich die Ateliers und Aufnahmegelände. Außer den zwei vorhandenen Ateliers sind noch zwei weitere im Bau begriffen, und zwar ein großes, das durch schalldichte Schotten in vier kleine zerlegt werden kann, und ein kleines für Trickaufnahmen. Spazieren wir nun endlich durch die groß angelegten Filmgelände, auf denen noch die stattlichen Reste der letzten Großfilme stehen, wie zum Beispiel das imposante Luxushotel aus dem „Letzen Mann“ mit seiner breiten, asphaltierten Geschäftsstraße, die heute verödet daliegt und allmählich den Witterungseinflüssen nachgibt. Keer grinsen uns die jetzt glaslosen Fensteröffnungen an, und hie und da hat sich ein Stück Mauerwerk losgelöst, um mitleidlos das dürre Holzgerippe der faschierten Filmgebäude zu entblößen. Gut erhalten ist noch die majestätische Burg aus „Chronik von Grieshuus“, die vom Rachenkopfplaster bis zum Moos auf den Dächern ein äußerst stilechtes Bild aus jener romantischen Zeit bietet. Allerdings ist der Burggraben nur eine Spanne tief, aber das sieht man ja im Film nicht. Auch die alte Heidekirche steht noch, nur der vor ihr liegende Friedhof ist schon halb verfallen, und man sieht, daß er nur aus einer faschierten Oberfläche besteht, die auf einem Lattengerüst liegt, während die Heidekirche auf Pfählen erbaut ist. Noch steht die kleine russische Straße mit dem Kastell im Hintergrund, dessen Oberteil bei der Revolution zerschossen wurde, Erinnerungen an den neuen Ufa-Film „Die Prinzessin und der Geiger“. Noch sieht man das große Rad und die Schaugebuden des Rummelpalastes aus dem Janningsfilm „Variété“, ja sogar der Korsarenpalast aus „Pietro, der Korsar“ steht noch da, denn er wird noch heute verwendet, allerdings nur im Innern, wo Fritz Lang seine Katakomben für „Metropolis“ einrichten ließ. Nicht dabei entfehlt inzwischen die Kathedrale und die Hauptstraße der Zukunftstadt Metropolis, die den Schauplatz für den gleichnamigen Film abgeben wird. Die Straße ist nur zur Hälfte in natürlicher Größe erbaut, denn der Rest wird mit Hilfe des Schüttanschen Spiegelverfahrens durch kleine Miniaturdekorationen vorgetäuscht. Wir sehen auch nicht dabei eine solche Miniaturlandschaft, die ein Tal und eine winzige Eisenbahnbrücke darstellt von höchstens einem Meter Höhe. Doch durch das neue Spiegelverfahren wird es ermöglicht, daß eine Menge ausgewachsener Menschen über diese Spielzeugbrücke laufen können, eine Erfindung, die viel Baumaterial erspart.

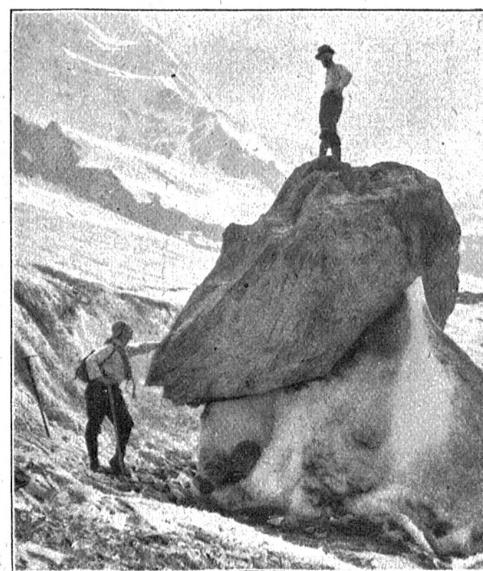
Manche interessante Täuschung enthüllen uns die Photos, die während und vor den Filmaufnahmen gemacht wurden. Wir sehen die Ankunft des Korsaren Schiffes, wie sie der Kameramann aufnimmt. Nur der Bordteil mit Hauptmast ist gebaut, ebenso wie der steinerne Torbogen nur „fürs Auge“ hergerichtet ist, denn die indirekte Platte enthüllt die Gerüste und Schienen für das Schiff. Auch die historische Kranzlerede aus „Mein Leopold“, die im Film so interessant aussieht, verliert bedenklich an Reiz, wenn uns das Photo die prosaische Umgebung während der Aufnahme zeigt. Und trotzdem liegt ein eigener Zauber in den Täuschungen, die der Filmregisseur anwendet, um auf der Leinwand die nötige Illusion zu erzeugen.“

Simspruch.

Willst du kommen in die Mode,
Mach dich gelöst, sei nicht faul!
Denn öffnest du nicht selbst das Maul,
Die andern schweigen dich zu Tode. (H. Leuthold.)

Gletschertische.

Zum Interessantesten und Anziehendsten, was uns die Hochalpen bieten können, gehören die Gletscher, diese starren Eisströme, die seit Jahrtausenden mithelfen am Umformen unserer Erdoberfläche und zudem für unsere Berggewässer riesenhafte Wasservorräte darstellen. Welcher Bergfreund hätte nicht schon mit höchster Bewunderung einen Gletscher traversiert und dabei all die mannigfältigen Begleitererscheinungen, die ein Gletscher uns bietet, beobachtet, studiert und photographiert! Wir möchten unsere Leser nur erinnern an die interessanten Formen der Gletscherspalten, mit den wundervollen Färbungen des zerklafften Gletscherrandes, den trügerischen Schnebrücken, ferner an die Riesenschuttwälle der Moränen, die Gletscherstürze und -brüche mit den gigantischen Eistürmen, die Séracs, an das Gletschertor, die Geburtsstätte des milchiggrau hervorquellenden Gletscherbaches, an Gletschermühlen und schließlich an Gletschertische, die wir noch besonders ins Auge fassen möchten. Von weitem erscheint der Gletschertisch dem Bergsteiger wie ein Riesenpilz, der in vielen Ausmaßen, vom kleinen Gletschertischlein, das kaum Fußhoch ist, bis zum gewaltigen Gebilde bis zu 5 Meter Höhe gefunden werden kann. Immer aber ist es eine Eisföhre, die auf ihrer Spitze einen Eisblock trägt. Über die Entstehung der Gletschertische ist man längst im klaren. Unter der Einwirkung der Luft, der Sonnenstrahlen, des Regens, des Schmelzwassers taut das Oberflächeneis des Gletschers und schmilzt ab. Wir nennen das lateinisch Ablation, was Abwaschung heißt. Dadurch wird die Oberfläche des Gletschers erniedrigt, und dies um so mehr, je besser die abwaschenden und schmelzenden Kräfte zum Eis Zutritt haben. Ist nun ein Felsblock von einem Seitenhang auf den Gletscher herabgestürzt, so wird das darunter liegende Eis geschützt, während die unbedeckte, schuttfreie Umgebung langsam sinkt, das heißt, abgeschmolzen wird. So kommt es, daß der Steinblock scheinbar aus dem Gletscher herauswächst. Je höher sich aber die Eisföhre, die ihn trägt, erhebt, desto mehr ist sie nun auch der Luft und der Sonne, der Ablation ausgesetzt. Sie wird durch Abschmelzen immer dünner und schwächer, bis sie endlich nicht mehr imstande ist, die Last des Steines zu tragen. So sieht man auf vielen Gletschern neben den guterhaltenen Gletscher-



Gletschertisch I.

tischen auch etwa Strünke mit abgerutschten Felsblöcken. Als ganz ähnliche Erscheinung kann das Entstehen der hohen Moränenwälle betrachtet werden. Es sind dies oft riesen-